

## Osterpredigt vom 01.04.2018

Diakon Christian Flügel

Vor einem Jahr hat Christian Rütten hier in der Osternacht über das biblische Bild vom „Lamm Gottes“ gepredigt. In der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst ist mir aufgefallen, dass im Exultet, dem großen Osterlob, noch ein anderes Tier erwähnt wird. Wenigen unter uns mag es sogar vergönnt sein, noch die Stimme von Gott im Ohr zu haben: „in einem unbekanntem Land vor gar nicht allzu langer Zeit...“. Während das Exultet den Fleiß der Bienen hervorhebt, wodurch der Wachs der Osterkerze bereitet werde, besingt Karel Gott die „kleine, freche, schlaue Biene Maja“.

Ein Bienenvolk bietet sich in vielfacher Hinsicht als Sinnbild für Gottes Volk auf Erden an. Vielleicht denken die Arbeitsbienen unter uns jetzt zunächst an die zweifelhafte und letztlich doch recht einseitige Rolle der männlichen Drohnen? Die Bienen lassen noch mehr Parallelen zu uns Christinnen und Christen erkennen. Ein „Bienen“ ist der Gesamtorganismus aller Einzeltiere; er kann nur bestehen, wenn alle zusammenwirken und immer die Verbindung zur Königin halten – so wie auch die Kirche nur leben kann in der Gemeinschaft und zugleich in der Bezogenheit auf Gott. Eine noch bedenklichere Analogie zwischen den Bienen und den Christinnen und Christen in unserer westlichen Welt liegt aber im Aufschrei: sie sterben aus!

Vor 3 Wochen war ich nicht bei der Gemeindeversammlung, sondern auf dem Diakonenkonvent in Hannover. Diesmal waren wir 9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die zusammen mit Bischof Matthias zum Thema „Initiation – gestern und morgen – Chance für eine lebendige Gemeinde“ gearbeitet haben. Referent war der Ortspfarrer Oliver Kaiser, der als ausgewiesener Liturgieexperte großen Wert darauf legt, dass die Frohe Botschaft nicht nur durch Worte verkündet wird. Das Erleben von Befreiung und neuem Leben weit über den Intellekt hinaus, ist sein Anliegen.

Die 2009 bis 2010 neu gebaute Hannoveraner Pfarrkirche besitzt ein in den Boden eingelassenes Taufbecken, in dem die Täuflinge tatsächlich hinabsteigen in das dunkle Wasser, um – wie es Paulus im Römerbrief beschreibt – so auf Jesu Tod getauft zu werden und um im Aufsteigen auf der anderen Seite des Baptisteriums jene unerklärliche Erfahrung der Auferstehung mit dem ganzen Sein – Leib, Seele und Geist – zu machen. Die Hannoveraner alt-katholische Kirche ist bewusst ge-“ostet“, d.h. die Apsis und der Altar weisen nach Osten zum Sonnenaufgang – auch wenn dies architektonisch ungeschickt ist, wie Oliver Kaiser erzählt, weil so der Eingang nicht von der Straße, sondern von der Gebäuderückseite erfolgt.

Das Licht als Ursymbol der Schöpfung bzw. der Neuschaffung der Welt, der Sieg des Lichtes über das Dunkel, des Lebens über den Tod – diese Elemente kennzeichnen auch unser Ostern. Das deutsche Wort leitet sich von der Himmelsrichtung Osten ab, so wie das englische „Eastern“ von der Richtungsangabe „East“ herrührt. Licht und Wasser als Grundlage des Lebens durchziehen unsere Osternachtsliturgie: vom Osterfeuer und der -kerze über den Ruf „Lumen Christi“, dem Wieder-Aufhängen des Tabernakel-Bildes „Die Ostersonne“ von Paulina Feicht aus den Jahr 1997 bis hin zum Lobpreis über das Wasser mit der Taferneuerung. All diese Sinnbilder wollen uns nicht nur kognitiv erreichen, sondern uns in der seelischen Tiefe durchdringen.

Aber: werden diese Zeichen noch verstanden? Wir leben mitten in einer säkularisierten Welt. Die Osterbotschaft „Er lebt und mit ihm auch wir“ soll nicht zur lieb gewordenen Tradition

einer verschwindenden Minderheit werden, einem unwirksamen Ritual des aussterbenden Christenvölkchens. Dieses Evangelium gilt allen – auch und gerade den Menschen dort draußen, die mit diesen antiquierten Traditionen nichts zu tun haben. Die Lesungen dieser Nacht müssen auf den Menschen der wissenschaftlich aufgeklärten Welt als überholte antike Vorstellungen wirken. Das zentrale Geheimnis unseres Glaubens, Jesu Auferweckung durch Gott und seine Auferstehung, müsste ja als biologisch abstruse Idee gewertet werden, ein alter Mythos, der die Todesangst des Menschen vertreiben sollte. Wie soll man das heute noch glauben?

Annehmen können wir eben nur, was wir grundsätzlich auch erleben. Die Osterbotschaft „Jesus lebt“ kann insofern nur Bestand haben und ausstrahlen, wenn wir selbst lebendig sind. „Leben“ meint mehr als nur zu existieren, mehr als in den Alltagsroutinen bestehen. Leben meint vielmehr unerwartetes Aufbrechen und Wirken. Die Schöpfungstheologie ist im Zeitalter der Evolutionsgewissheit nur noch dann sinnstiftend, wenn wir selbst schöpferisch sind: Kreativität und Mut, Sehnsucht nach wirklicher Begegnung – das sind die Auswirkungen unseres Christseins. Wenn Kirche sich wachrütteln lässt, wenn sie keine satt gewordene Institution ist, wenn Christinnen nicht bürgerliche Etabliertheit ausstrahlen, sondern Lebensfreude und -mut in die Welt tragen, dann kann das Aussterben vielleicht noch abgewendet werden.

Ostern ereignet sich im Zusammenspiel aus göttlichem Impuls und menschlichem Einlassen, im ganzheitlichen Geschehen von Auferwecken und Auferstehen. Obzwar wir zum besseren Nachvollziehen das Heilsmysterium im Sinne des Evangelisten Lukas zeitlich auffächern und Pfingsten erst in 7 Wochen feiern, so wirkt doch Gottes Geistkraft natürlich auch in dieser Nacht. Das Ostersymbol des göttlichen Lichtes wird im bekannten Kirchenlied „Sonne der Gerechtigkeit“ genannt, mit der der Heilige Geist angerufen wird: „Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit. ... Gib den Boten Kraft und Mut, Glauben, Hoffnung, Liebesglut.“

Wir alle sind aufgerufen, Osterbotinnen und -boten zu sein, ein Zeugnis gegen das Aussterben des Christentums zu leben. Unser Kirche-Sein bedeutet immer neu aufzubrechen, auch die Bienen schwärmen im Frühjahr aus – sonst würden sie sterben. Ostern bleibt ein revolutionärer Akt: nicht nur in aller Frühe an einem Feiertag die Glocken läuten zu lassen ist in der säkularen Umgebung ein Affront! Im Sinne des Mottos vom Diakonenkonvent geht es um unser aller „Initiation“, damit wir „neue Menschen“ werden, wie Paulus schreibt. Die Osternacht bleibt dann keine liebgewordene Nostalgie, sondern wird zum Aufbruchssignal. Hermann Hesse schreibt in seinem Gedicht „Stufen“: „Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen, Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise, Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.“ Diese Zeilen bergen unverkennbar eine Osterbotschaft: „Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde uns neuen Räumen jung entgegen senden, des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.“

Auch wenn es in Kirchenkreisen als unziemlich gilt, so sei daran erinnert, dass die Symbolik des Osterfestes viel mit der Sexualität zu tun hat. Es geht um neue Kraft und Lust, um Aufrichten und Leben. Eine andere Herleitung des deutschen Wortes „Ostern“ geht auf die germanische Fruchtbarkeitsgöttin Ostara zurück. Um diese Predigt mit einer tierischen Betrachtung abzurunden, sei der säkulare Osterhase erwähnt; seine sprichwörtliche Fortpflanzungsfreude schließt den Bogen zur etwas keuscheren Aufklärungsvariante. Viele erinnern sich noch an die etwas verklemmten Ausführungen im Biologieunterricht, wenn die Bienen von Blüte zu Blüte fliegen und dabei das Bestäubungswerk verrichten. Oder wie Karel Gott andeutungsvoll singt: „Maja fliegt durch ihre Welt – zeigt uns das, was ihr gefällt“ ...